

*Diskussionspapier* | Juli 2020

# **Arbeit ist das halbe Leben?! Über ein neues Statussymbol: die Zeit und was wir damit anfangen**

Gestaltung der „Post-Corona“-Zeit

---

*Prof. Dr. Christa Liedtke*

*Dr. Anne Caplan*

**Herausgeber:**

Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH

Döppersberg 19

42103 Wuppertal

[www.wupperinst.org](http://www.wupperinst.org)

Der Artikel wird zudem als Printauflage herausgegeben in  
Kai Kürschner (2020): Arbeit und Klima versöhnen. Schüren-Verlag: Marburg.  
ISBN: 978-3-7410-0271-7.

**Autorinnen:**

Prof. Dr. Christa Liedtke, Leiterin der Abteilung Nachhaltiges Produzieren und Konsumieren, Wuppertal Institut, E-Mail: [christa.liedtke@wupperinst.org](mailto:christa.liedtke@wupperinst.org)

Dr. Anne Caplan, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Forschungsbereich Innovationslabore, Abteilung Nachhaltiges Produzieren und Konsumieren, Wuppertal Institut, E-Mail: [anne.caplan@wupperinst.org](mailto:anne.caplan@wupperinst.org)

Unser Dank gilt Ann Kathrin Stinder, die uns als wissenschaftliche Hilfskraft intensiv bei der Recherche und der redaktionellen Überarbeitung des Textes unterstützt hat.

Wuppertal, Juli 2020

## 1 Hintergrund

Dieses Diskussionspapier entstand in der ersten Phase der Corona-Krise. Viele Menschen gerieten und geraten hierzulande und weltweit in prekäre und emotional dramatische Situationen. Dies hat bereits heute und auch in nicht absehbarer Zeit gesundheitliche, wirtschaftliche und soziale Folgen. Einsamkeit trotz zahlreicher digitaler Angebote (auch in Bezug auf mögliche Kontaktaufnahme) prägt bei vielen das gemeinsame Leben in physischer Distanz. Für andere, vor allem auch für ältere Risikogruppen in Pflege- und Altenheimen oder Kinder, die von ihren Freunden getrennt sind und nur noch Kontakt zu Erwachsenen haben, bedeutet dies auch Isolation. Die sozialen Lagen der Menschen sind dabei sehr unterschiedlich – es gibt Gartenarmut und -reichtum, Energiearmut und -reichtum, Wohnarmut und -reichtum, Kontaktarmut und -reichtum, digitalen Konsum und kaum Konsum vor Ort, viel Arbeit und gar keine, riesige Gewinne sowie riesige Einkommenseinbußen – und alle Stufen dazwischen. Alles ist in Bewegung und auch nicht – wir leben in einem rasenden Stillstand (Virilio, 1990).

Dieser Beitrag kann zwar die Situation und auch die Entwicklung vor, während und nach der Pandemie nicht in der notwendigen Tiefe aufnehmen und reflektieren – das ist auch nicht sein Anspruch. Er setzt aber an einem schon vor der Pandemie hochrelevanten Punkt an: wie wollen wir im Heute für das Morgen unser Leben und Wirtschaften resilient und nachhaltig gestalten? Wie wollen wir leben und arbeiten in einer digitalen Welt, die auch ohne die Pandemie zu einer Umwälzung aller vertrauten Dinge geführt hätte? – nun ist beides parallel zu gestalten. Und für beides gilt die Frage: entwerfen wir die Welt oder werden wir unterworfen (von Borries, 2016: 9)? Gerade deshalb spricht von Borries von politischem Design – denn jedes in die Welt geworfene Objekt im Virtuellen wie im Realen wirkt auf diese und verändert sie (von Borries, 2016: 21). Dies gilt für Arbeit und Leben gleichermaßen.

Die Frage, wie wir unsere Lebens- und Arbeitszeit verwenden wollen, ob dies Natur und Klima schont, uns selbst oder auch der Gesellschaft nutzt, welche Wirtschafts- und Politikform dazu passt und wie vorsorgend und resilient wir sein wollen, gehört ins Zentrum der Diskurse über die Zukunft unserer Gesellschaften. In diesem Sinne wollten wir diesen Artikel schon vor der Pandemie auf die Verwendung unserer Zeit und ihre Qualität für uns fokussieren. Dies bekommt unter der gegenwärtigen Situation noch einmal einen ganz anderen Sinn.

## 2 Corona-Zeit

Zeit wirkt in der Corona-Krise entschleunigend einerseits und beschleunigend andererseits – lenkt man nur den Blick auf die scheinbar in Lichtgeschwindigkeit entstehenden Homeoffice-Lösungen in den verschiedensten Branchen, kreative Online-Angebote um soziale Bindungen auch in der Distanz zu pflegen oder Home-Learning für Schülerinnen und Schüler. Während des Kontaktverbotes spielen digitale Plattformen, die sozialen Austausch ermöglichen, eine wichtige Rolle. Zudem entstehen viele spontane Initiativen, die Solidarität in der Gesellschaft und den Zusammenhalt in der Krise stärken: Nun gewonnene Zeit der Entschleunigung wird eingesetzt, um für Risikopatientinnen und -patienten die Einkäufe zu erledigen, die Hunde der Nachbarinnen und Nachbarn auszuführen, Balkonkonzerte und -lesungen zu veranstalten oder sich einfach mal intensiv um die eigene Familie und persönliche Belange zu kümmern. Bürgerinnen und Bürger versuchen die lokalen Händler zu unterstützen, weil sie auch nach der Krise noch ein lebenswertes Umfeld haben möchten. Systemrelevanten Berufen wird endlich die Aufmerksamkeit zugesprochen, die der Höchstleistung entspricht: In den Einkommen hat sich dies bisher nicht widergespiegelt. Die Pandemie weckt also das gesellschaftliche Bewusstsein für die Wichtigkeit der Gemeinwohlorientierung der Qualität von Zeit.

Hier sei auch die kritische Frage erlaubt, ob dies für alle sozialen Gruppen gilt oder nur die vergleichsweise einkommensstarken Wohnviertel in der Stadt? Wie verteilen sich Be- und Entlastungen in unserer Gesellschaft vor, während und nach der Pandemie im Arbeiten und Leben? Nicht verschwiegen werden soll, dass auch in der Krise Geschäfte gemacht werden – gerade Online-Dienste und deren Geschäftsmodelle, insbesondere die der multinationalen Unternehmen, weisen hohe Gewinne aus. Es gibt Gewinner und Verlierer. Während Branchen wie Lebensmitteleinzelhandel, Lebensmittellieferdienste, Online-Gaming-Anbieter, Streaming Dienste, Biotechunternehmen sowie Hersteller von Medizintechnik und medizinischem Schutzmaterial zu den Gewinnern zählen, leiden Automobil-, Sport- und Fitnessbranche, Hotellerie, Gastronomie sowie Touristik und Luftfahrt. Auch hier sind die zwei Seiten einer Medaille offensichtlich und haben Wirkungen auf die kommenden Unternehmens- und Wirtschaftsstrukturen. Für Politik und Gesellschaft stellt sich also die Frage: entwerfen wir jetzt die Welt für uns oder werden wir von alten Handlungsmustern des Weiter so unterworfen? Und: gestalten wir diese sozial und ökologisch, also nachhaltig, wie es die SDGs anstreben?

### 3 Prä-Corona-Zeit: Beschleunigungs- versus Entschleunigungsgesellschaft

Obwohl der Vorkrisenmodus nur wenige Wochen her ist, erscheint damals noch Erstrebenswertes vor dem Hintergrund einer massiven gesellschaftlichen Verletzlichkeit eher irrelevant. So folgten wir in der Prä-Corona-Zeit der Logik des sozialen Wettbewerbs (Rosa, 2013: 38) in einem kapitalistischen Marktsystem. Dabei wird stetig immer mehr Zeit und Energie (Beschleunigung) investiert, um wettbewerbsfähig zu bleiben beziehungsweise Wachstum zu generieren. Sich dieser Beschleunigung zu verwehren, wird zumeist mit alternativ esoterischen Lebensstilen, persönlichem Versagen und oft auch Unvernunft assoziiert, weil eine wachstumsorientierte Wirtschaft schließlich das BIP, unser Einkommen und damit vermeintlich auch unser Überleben sichert. Gerhard Schulze verweist daher auch auf die vielfache Überzeugung, dass die Folgen des Fortschritts nicht mit Entschleunigung beantwortet werden könnten, sondern nur mit weiterer Steigerung:

„[...] die schmerzhaften Folgewirkungen des Fortschritts [könne man, A. C.] nur durch neuen Fortschritt in den Griff bekommen; nur die Ökonomie könne die ökologische Krise meistern; nur Wachstum verspreche Arbeitsplätze und weltweit zurückgehende Armut; wer nicht steigere, verschlefe die Zukunft. Modernisierung heißt mehr denn je: *more of the same* [Herv. durch d. Verf.]. (Schulze, 2009: 166)

Was aber wäre, wenn wir die Steigerungsintensität dauerhaft in gewollte Gestaltung umlenken könnten? Kann eine Wirtschaft überleben, die dies im Fokus hat oder ist das nur ein obskurer Traum? Einer der Väter unserer sozialen Marktwirtschaft Ludwig Erhard hatte schon in der Gründungszeit unserer Bundesrepublik einen klaren Blick darauf, was eine Gesellschaft ausmacht:

„Ich scheue mich nicht, es auszusprechen, wie sehr ich es wünschte, dass das deutsche Volk sichtbarere Wandlungen zu einem gehobenen Konsum mehr geistiger Art hin vollziehen würde. Ich lehne es aber ab, diesbezüglich Befehle zu erteilen. Auch gibt es Zeichen dafür, wie fast selbstverständlich der Luxus von heute zum alltäglichen Gebrauchsgut von morgen wird [...] Mit steigender Produktivität und mit der höheren Effizienz der menschlichen Arbeit werden wir einmal in die Phase der Entwicklung kommen, in der wir uns fragen müssen, was denn eigentlich kostbarer oder wertvoller ist: noch mehr zu arbeiten oder ein bequemerer, schönerer und freieres Leben zu führen, dabei vielleicht bewusst auf manchen güterwirtschaftlichen Genuss verzichten zu wollen.“ (Erhard 1964: 230 f.).

Erhards Überzeugung war, dass eine Marktwirtschaft die sozialen Belange einer Gesellschaft und deren Notwendigkeiten im Blick haben muss. Sie muss den Menschen dienen und nicht sich selbst oder wenigen. Darauf baute seine Vision des Wohlstands für alle. Eine am Gemeinwohl orientierte Ökonomie fußt auf einer sozialen, in Erweiterung sozial-ökologischen Marktwirtschaft – sie bedarf aber einer grundlegenden und schrittweisen sozial-ökologischen Transformation, die die Menschen und ihre Bedarfe in den Mittelpunkt einer ressourcenleichten Gesellschaft und Wirtschaft<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Siehe hierzu: Schipperges, M., Berg, H., Schnurr, M., Glockner, H. (2018): Erfolgsbedingungen für Systemsprünge und Leitbilder einer ressourcenleichten Gesellschaft. Band 4: Auswertung empirischer Studien zur umweltbezogenen Konsum- und Lebensstilforschung und Leitbildern einer ressourcenleichten Gesellschaft in unterschiedlichen sozialen Milieus. Sowie

setzt und setzt und Produkte und Dienstleistungen anbietet, die der Lebensqualität und dem Klimaschutz dienen.<sup>2</sup> In diesem System gibt es genug Arbeit, nur mit einem anderen, der neuen Situation angepassten Gesellschaftsvertrag und einer Alltagsversicherung unterfüttert. Es geht um sinnstiftende Arbeit und deren Finanzierung. Es ist ohnehin fraglich, wie lange es noch gelingen wird, im Globalen Westen immer neues Steigerungswissen und so auch neue Konsumbedarfe zu erzeugen (Schulze, 2009: 269). Vielmehr scheinen sich diejenigen Menschen, die in industriell immer mehr gesättigten Gesellschaftsbereichen leben, zunehmend die Frage zu stellen, was im Leben als erfüllend wahrgenommen wird, bzw. worin für sie noch ein Mangel besteht. Zeit als Ressource nimmt in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle ein.<sup>3</sup> Lassen Sie uns mitten im rasenden Stillstand (Virilio, 1990) den Blick auf ein Prä-Corona Lebens-/Zeit-/Arbeitsmodell<sup>4</sup> werfen:

„Frank W. (38) aus Düsseldorf ist ein typischer Pendler: Er ist männlich, verheiratet, mittleren Alters, im Job und am Wohnort gut eingebunden. [...] Als Frank W. im Sommer 2010 eine neue Arbeitsstelle suchte, hatte er auch ein sehr gutes Angebot in Düsseldorf. Hätte er dieses angenommen, hätte er nicht mal 30 Minuten zu seinem Arbeitsplatz gebraucht. Doch der attraktivere Job lockte den Marketingexperten nach Montabaur, einer Kleinstadt im Westerwald. [...] Aus Düsseldorf wegzuziehen, kommt für die Familie trotzdem nicht infrage. Die jungen Eltern haben gerade ein Haus gebaut, sie hat in Düsseldorf einen Teilzeitjob, Freunde und Verwandte wohnen im Umkreis von wenigen Kilometern. Außerdem sei Montabaur viel zu wenig urban, findet Frank W. Das Reisen zwischen Arbeitsplatz und Wohnort ist der Versuch, alle Bedürfnisse unter einen Hut zu kriegen.“ (Kimmel-Fichtner, 2010)

Kimmel-Fichtner folgend, ist Frank W. ein „Nomade zwischen Heimat und Job“ (ebd.). Nomadische- oder die Vorstellung heimatloser Lebensweisen scheinen dem Bild eines sicheren und kuscheligen Heims diametral entgegen zu stehen. Dieses manifestiert sich im Falle von Frank W. als Einfamilienhaus in Düsseldorf. Die (west)deutsche Entwicklung des Wohneigentums ist im internationalen Vergleich dadurch charakterisiert, dass ein Haus „einmal im Leben“ (so auch ein bekannter Bausparkassen-Slogan) erworben und als intimes familiales Konsumgut gehütet wird (Helbrecht/Geilenkeuser 2010). Der Hauserwerb macht also durchaus immobil: hat man erst einmal Kosten und Mühen für diesen sichtbaren Ausweis wirtschaftlicher

---

Schnurr, M., Glockner, H., Berg, H., Schipperges, M. (2018). Erfolgsbedingungen für Systemsprünge und Leitbilder einer ressourcenleichten Gesellschaft. Band 3: Leitbilder einer ressourcenleichten Gesellschaft. Abschlussbericht.

<sup>2</sup> Liedtke, C. (2018). Design for sustainability. Zugriff am 14.04.2020. Verfügbar unter: <https://www.sustainablegoals.org.uk/design-for-sustainability/>

<sup>3</sup> „Wachstumsraten sind höher als Beschleunigungsraten, und aus diesem Grund wird Zeit trotz technischer Beschleunigung immer knapper. Wir können die moderne Gesellschaft demnach als »Beschleunigungsgesellschaft« begreifen, da sie trotz eindrucksvoller technischer Beschleunigungsraten durch eine Zunahme des Lebenstempos (bzw. Zeitknappheit gekennzeichnet ist).“ (Rosa, 2013: 32 f.)

<sup>4</sup> In diesem Zusammenhang sei darauf verwiesen, dass das folgende Beispiel von Frank W. einen privilegierten Lebensstil beschreibt. Im Verhältnis dazu stellt sich die tägliche Pendelsituation z. B. für eine Kassiererin, die in der 30 Kilometer entfernten Nachbarstadt arbeitet vermutlich grundlegend anders dar. Ihre tägliche Pendeldistanz ist zwar kürzer aber eher nicht komfortabler oder zeitsparender zurückzulegen, denkt man allein an volle S-Bahnen, Busse oder Regionalzüge. Frank W. hat ihr gegenüber einem Lebensstil mit einem wesentlich höheren Ressourcenkonsum mit entsprechender Klimawirkung. Hier zeigen sich auch Ungleichheiten: höheres Einkommen/höhere Klimaemissionen/mehr Möglichkeiten, Dinge/n zu gestalten oder zu entgehen wie z. B. der Gefahr einer Ansteckung in Bussen oder Regionalzügen durch Home Office. Veränderungen für Gesellschaft und Klima müssen direkt bei ressourcenintensiven Lebensstilen ansetzen und sozialen Ausgleich und Teilhabe möglichst Vieler zum Ziel haben.

Prosperität auf sich genommen (erinnern Sie sich an Rosas Logik des sozialen Wettbewerbs), bindet einen die Immobilie auf Jahrzehnte an einen Ort. Im Falle von Frank W. führt die Bindung an das Haus in Düsseldorf zu einem enormen Pendelaufwand, den er auf sich nimmt, um einerseits sein Bedürfnis nach Heimat und andererseits seine Karriereansprüche und damit einen weiteren wichtigen Ausweis seines Erfolges (neben dem Einfamilienhaus), zu vereinen.

Dass Pendeln in Deutschland ein von vielen gelebtes Erfolgsmodell ist, liegt vor allem auch am motorisierten Individualverkehr (Caplan, 2018). Nur durch den PKW wurde es möglich, suburbane Gebiete zu besiedeln und von dort täglich zur Arbeit in die Städte zu pendeln. Mit dem Gesetz zum Ausbau der Bundesfernstraßen<sup>5</sup> wurde die Mobilitätsgarantie zum Häuschen im Grünen in den Jahren 1971 bis 1985 gestützt. Die sich so entwickelnde „Eigenheim-Automobil-Kultur“ (Polster/Voy 1993: 293) verbindet Sesshaftigkeit, Konstanz und Gebundenheit des Einfamilienhauses mit dem Nomadischen, das sich in Mobilität, Flexibilität und Freiheit verbunden mit dem Auto ausdrückt.

Der Mikrozensus 2016 ergab, dass 47,5 Prozent der Vollzeitbeschäftigten 10 bis unter 30 Minuten zur Arbeit pendeln gefolgt von 22,1 Prozent mit 30 bis unter 60 Minuten Pendelzeit. Hauptfortbewegungsmittel ist dabei mit 67,7 Prozent der Pkw (Statistisches Bundesamt, 2017). Und die Bereitschaft zu pendeln, führt laut einer Studie des Karriereportals Stepstone<sup>6</sup> (2018:8) sogar noch weiter: Über die Hälfte der Befragten wären bereit, bis zu 60 Minuten pro Arbeitsweg in Kauf zu nehmen: Bei etwa 220 Arbeitstagen pro Jahr, ergäbe das in Summe für Hin- und Rückweg 440 Stunden, also knapp 55 Arbeitstage im Jahr die allein für das Pendeln aufgewendet würden.

Wenn Bürgerinnen und Bürger bereit sind, Pendelzeiten von insgesamt 60 Minuten pro Arbeitsweg (Stepstone 2018:8) in Kauf zu nehmen und diese Zeit am liebsten allein im Pkw verbringen, dann kann man nicht schlussfolgernd davon ausgehen, dass sie das als sinnstiftende Nutzung des persönlichen Zeitbudgets empfinden. Studien zufolge belastet das Pendeln die Menschen (TK 2018: 45 ff.). Auch der Bericht der Bundesregierung zur Lebensqualität in Deutschland offenbart, dass Bürgerinnen und Bürger lange Arbeitswege als negativ empfinden (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, 2016: 81). Neben einer Beeinträchtigung der Lebensqualität ist mit dem Pendeln eine hohe Ressourcenintensität<sup>7</sup> verbunden. Für das Pendeln aufgewendete Zeit muss in anderen Lebensbereichen eingespart werden und führt häufig zu Verlagerungseffekten auf die Zeitbudgets des Partners oder der Partnerin in der Familie und angepassten Dienstleistungskonsumgewohnheiten.

---

<sup>5</sup> Georg Leber forderte als Verkehrsminister der BRD (1966–1972), dass 85 Prozent der Bevölkerung weniger als 10 km zur nächsten Autobahn entfernt wohnen sollten (Polster/Voy, 1993: 330).

<sup>6</sup> „Für die Studie hat StepStone im ersten Quartal 2018 eine Online-Befragung unter rund 24.000 Fach- und Führungskräften in Deutschland durchgeführt, darunter waren rund 20.000 Fachkräfte ohne Personalverantwortung und rund 4.000 Führungskräfte. Daneben befragte StepStone online rund 4.000 Recruiter und Manager, die für Personalbeschaffung zuständig sind.“ (StepStone, 2018)

<sup>7</sup> Siehe zu Ressourcenkonsum des PKW u. a. (UBA 2016:29) oder auch Buhl, J., Teubler, J., Liedtke, C., & Stadler, K. (2018): Ressourcenverbrauch private Haushalte NRW – Explorative Analyse. Aktualisierte Fassung 2018. Bericht zum Arbeitspaket 11 im Rahmen des Zuwendungsprojekts „Konzeptionelle Analysen und Überlegungen zur Ausgestaltung einer Nachhaltigkeitsstrategie NRW aus wissenschaftlicher Sicht“. Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie (Hrsg.).

## 4 Mein Beruf, mein Haus, mein Urlaub oder doch lieber meine Familie, mein Ehrenamt, kein Kiez, meine Freizeit?

Im Falle von Frank W. sprechen wohl neben der Immobilie, vor allem Familie und Freunde sowie Lebensqualität am Wohnort gegen einen Umzug nach Montabaur, wird er doch als „am Wohnort gut eingebunden“ und der Arbeitsort als „viel zu wenig urban“ gegenüber Düsseldorf beschrieben. Die Lebensqualität am Wohnort wird hier also besonders hoch bewertet. Generell gilt daher auch, dass die Attraktivität des Unternehmensstandorts entscheidend für die Rekrutierung von Mitarbeitenden ist, 67 Prozent bewerten dies in der StepStone Studie als wichtigen Faktor.

Doch wodurch bestimmt sich die Lebensqualität am Wohnort? Was sind Faktoren, die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sesshaft werden lassen? Einen Anhaltspunkt vermag der Bericht der Bundesregierung zur Lebensqualität in Deutschland zu liefern: Bezogen auf das persönliche Umfeld wurden hier insgesamt drei Themenfelder identifiziert: 1. Sicher und frei leben<sup>8</sup>, 2. Zuhause sein in Stadt und Land<sup>9</sup> sowie 3. Zusammenhalten in Familie und Gesellschaft (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, 2016: 104-149). Gemäß unserem Beispiel Frank W., für den neben Urbanität vor allem das soziale Umfeld wichtig ist, werden wir im vorliegenden Beitrag den Fokus auf Themenfeld drei des Berichts der Bundesregierung legen. Dieses enthält Indikatoren wie Familien- und Lebensformen, Hilfe durch andere, ehrenamtlich Engagierte sowie Mitgliedschaften in Sportvereinen (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, 2016: 134-149). Einer der am häufigsten benannten Parameter für Lebensqualität war dabei das Ehrenamt (ebd.: 142).

Der zweite Engagementbericht „Demografischer Wandel und bürgerschaftliches Engagement: Der Beitrag des Engagements zur lokalen Entwicklung“ an den Deutschen Bundestag (2017) offenbarte, dass als Treiber für zivilgesellschaftliches Engagement vor allem die Motivation zu nennen ist, Lebensqualität vor Ort zu steigern. Daraus lässt sich ableiten, dass der Wohnort und die Bereitschaft zum Engagement unmittelbar zusammenhängen. Der Bericht der Bundesregierung zur Lebensqualität in Deutschland macht darüber hinaus sichtbar, dass es vielen Bürgerinnen und Bürgern wichtig ist, „[...] ’gebraucht zu werden’. Das bezogen die Befragten auf die Arbeit, aber auch auf die Familie, Freunde oder ein Ehrenamt“ (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, 2016: 35).

Jedoch lassen sich in Bezug auf ehrenamtliches Engagement deutliche genderspezifische Unterschiede feststellen. Diese stehen in Korrelation zur generellen Verfügbarkeit von Zeitbudgets bei Männern und Frauen. Im Beispiel von Frank W. arbeitet seine Frau in einer Teilzeitstelle in Düsseldorf. Daraus resultiert: Ihr Pendelaufwand ist geringer, sie verwendet weniger Zeit für die Erwerbstätigkeit als ihr Mann und kompensiert dadurch gewonnene Zeit vermutlich durch Kinderbetreuung und die Versorgung der Familie. Dieses Verhältnis drückt sich auch in einer Erhebung des Statistischen Bundesamtes von 2012/2013 aus: Männer verwenden hier deutlich mehr Zeit auf Erwerbstätigkeit (8:45 Stunden) als Frauen (6:17 Stunden). Im Bereich

---

<sup>8</sup> Indikatoren: Kriminalitätsfurcht, tatsächliche Kriminalität, Hasskriminalität und politisch motivierte Straftaten, Vertrauen der Menschen in die örtliche Polizeiarbeit. (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, 2016: 104-109).

<sup>9</sup> Indikatoren: Anteil der Wohnkosten am Haushaltseinkommen für Miethaushalte, Fahrzeit zu Bildungs-, Versorgungs- und Kultur- einrichtungen sowie Breitbandversorgung (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, 2016: 120-133).



Haushaltsführung und Betreuung der Familie dreht sich das Verhältnis um. Frauen wenden hierfür 5:48 Stunden, Männer nur 3:14 Stunden auf. Aus dem Geschlechterverhältnis im Bereich der persönlichen Zeitverwendung leiten sich gleichsam auch genderspezifische Klimagasemissionen ab. So haben Druckmann et al. (2012) für Großbritannien errechnet:

„There are, however, some differences between men and women in terms of the carbon implications of the way they spend their time. First, it is of course already widely known that women spend more time in household work than men do. So it is perhaps not surprising to find that the carbon associated with household work is higher for women than it is for men, slightly offset by the higher carbon attributable to men commuting to work. Conversely, men spend more carbon in leisure and recreation activities than women do: about 26% of men’s carbon footprint is allocated to leisure, compared to 22% for women. This is partly because they spend more time in leisure and recreation than women. But it is also partly because they tend to engage in more carbon intensive leisure activities than women do, spending more time in out-of-home activities than women do.“ (Druckmann et al. 2012: 157)

Die freiwillige Reduktion der Arbeitszeit der Frau (z. B. um wie in unserem beschriebenen Fall mehr Zeit für Kinderbetreuung zu haben) geht einher mit einem Einkommensverlust, womit sich auch das Konsumverhalten ändert. Buhl (2015: 29) beschreibt dies als umgedrehten Einkommens-Rebound-Effekt, der sich vor allem positiv auf ressourcenintensive Konsumkategorien wie Verkehr, Wohnen und Erholung auswirkt.<sup>10</sup> Buhl fährt fort, dass Zeitgewinne u. a. in „informelle Hilfe und ehrenamtliche Tätigkeiten reinvestiert werden“ (ebd.). Die Zeiterhebung des Statistischen Bundesamtes zeigt jedoch, dass obwohl Frauen mehr Zeit mit Care<sup>11</sup> und weniger mit Erwerbstätigkeit verbringen, es trotzdem die Männer sind, die anteilig mehr Zeit auf ein Ehrenamt verwenden. 2:14 Stunden entfallen auf Männer, 1:39 Stunden auf Frauen (Statistisches Bundesamt, 2015: 91 ff.).<sup>12</sup>

Hierbei scheint sich insbesondere die Lebensphase der Familiengründung auf das freiwillige Engagement auszuwirken: Im Alter zwischen 25 und 34 engagieren sich sowohl Frauen und Männer weniger, wobei Frauen in den Alterskohorten 25-29 und 30-34 jeweils anteilig hinter den Männern liegen. Karin Jurczyk (2002: 105) verweist darauf, dass die Verfügbarkeit auch zeitlicher Ressourcen abhängig vom Geschlecht ist. Die Flexibilisierung von Zeit führt dabei einerseits zu einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Frauen, andererseits bedingt sie eine permanente Verfügbarkeit in der Logik der Erwerbsarbeit (ebd.: 108). Dieser Umstand hat sich unter der Corona-Krise noch verschärft, in der die Frauen, die im Homeoffice arbeiten,

<sup>10</sup> Siehe dazu auch Buhl, J., Teubler, J., Liedtke, C., & Stadler, K. (2018): Ressourcenverbrauch private Haushalte NRW – Explorative Analyse. Aktualisierte Fassung 2018. Bericht zum Arbeitspaket 11 im Rahmen des Zuwendungsprojekts „Konzeptionelle Analysen und Überlegungen zur Ausgestaltung einer Nachhaltigkeitsstrategie NRW aus wissenschaftlicher Sicht“. Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie (Hrsg.).

<sup>11</sup> Der Anteil von Haus- und Sorgearbeit bei Frauen drückt sich auch in den genderspezifischen Engagementbereichen aus: Frauen engagieren sich häufiger in „[...] Religion und Kirche, Schule oder Kindergarten sowie im gesundheitlichen und sozialen Bereich. Männer übernehmen vor allem in den Bereichen Sport und Bewegung, Politik und politische Interessenvertretung sowie berufliche Interessenvertretung außerhalb des Betriebs und im Unfall- und Rettungsdienst und bei der Freiwilligen Feuerwehr [...]“ ehrenamtliche Tätigkeiten. (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2017: 6).

<sup>12</sup> Der Vierte Deutsche Freiwilligen survey belegt dies: „Frauen engagieren sich mit 41,5 Prozent anteilig etwas seltener als Männer mit 45,7 Prozent.“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Hg., 2016: 7).

häufig parallel die Kinder/die Familie versorgen, Hausarbeit erledigen und Home Schooling begleiten. Der Koordinationsaufwand zur Organisation der Zeit und der Anspruch an das Multitasking steigen dabei kontinuierlich:

„In der Tendenz werden alle ihre eigenen Zeitmanager, ohne jedoch wirklich selbstbestimmt zu sein, sie unterwerfen zunehmend Teile ihrer Person der Herrschaft einer ökonomischen Rationalität und organisieren ihren Lebenszusammenhang oder ihre Lebensführung betriebsförmig.“ (ebd.: 100)

Zeit erhält damit einen ökonomischen Wert: Eine höhere Produktivität pro Zeiteinheit, verspricht dabei mehr Output. Rinderspacher (2004) folgend, lässt sich dieses Dilemma nur lösen, wenn produzierter Output sich nicht nur in Gütern sondern auch in freien Zeiteinheiten ausdrücken kann. Die Vorstellung von Wohlstand wandelt sich dann von einem Bezug auf Güter durch eine Vorstellung, die Wohlstand durch Zeit bemisst (Rinderspacher, 2002).

Genau dies liefert den Ansatzpunkt für eine Transformation unserer Produktions- und Konsummuster. Ziel dabei ist eine hohe Lebensqualität mit einer nachhaltigen Wirtschaftsweise zu verbinden, die in Zeiten der Digitalisierung ganz andere Möglichkeiten von Erwerbs- und Nichterwerbsarbeit (=Gemeinwohlarbeit) schafft. Wir könnten eine Systemwende gestalten, die Arbeit nicht abschafft, sondern schafft. Sie lenkt den Blick auf systemrelevante, resiliente Arbeitssysteme für das Gemeinwohl und ermöglicht es Produktionsarbeit menschlicher und digitaler zu gestalten.

## 5 Post-Corona-Zeit: Zeitwohlstand und Arbeitszeit

Unsere Erzählung über Frank W. zu Beginn dieses Beitrags würde als Corona Rückwärts-Prognose wohl lauten:

Frank W.'s Pendelzeit ist während der Corona-Krise von 440 Stunden auf 50 Stunden gesunken. Die meiste Zeit hat er digital von zu Hause gearbeitet. Die gewonnenen Freiräume hat Herr W. vor allem für Frau und Kind, aber auch im Engagement für seine älteren Nachbarn eingesetzt. Da ihn dies sehr erfüllt hat, wünscht er sich, diese Aktivitäten auch nach der Krise fortführen zu können. Sein Arbeitgeber, der zunächst skeptisch gegenüber Homeoffice Lösungen war, ist überrascht, wie produktiv das Team unter den erschwerten Bedingungen gearbeitet hat. Da man sich in den vergangenen zahlreichen Telefonkonferenzen und Onlinemeetings auch immer wieder über persönliche Erfahrungen und Engagement in der Corona-Krise ausgetauscht hat, wird sogar darüber nachgedacht, mit den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zukünftig Zeitbudgets abzustimmen, die sich mit Beruf, Familie, Freunden aber auch dem sozialen Leben und Arbeiten im Quartier vereinbaren lassen. Die Wertschätzung der gemeinwohlorientierten Arbeiten ist mit der Corona-Krise stark angestiegen. Zeitwohlstand- Modelle sind jetzt fließend in einer Gemeinwohlökonomie machbar. Unternehmen orientieren sich immer mehr nach einer Gemeinwohlbilanzierung<sup>13</sup>, da diese auf verantwortliche Bürgerinnen und Bürger sowie und Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer setzt und ein übergreifendes Resilienzmanagement ermöglicht.

Es ist entscheidend, dass Erfahrungen und Folgen der Corona-Krise für die Planung nachhaltigerer Arbeits-/Zeitmodelle aufgegriffen werden und dabei auch eine Digitalisierung vorangetrieben wird, die eine gesellschaftliche Transformation in Richtung Solidarität, Gemeinwohlorientierung und Zeitwohlstand unterstützt. Digitalisierung kann dabei nicht nur die Veränderung sozialer Systeme, sondern auch neue Formen gesellschaftlicher Kooperation und gesellschaftlichen Handelns forcieren (BMU, 2020: 25), wenn sie denn zur Entkopplung von Wachstum und Ressourcenkonsum beiträgt. Niemals zuvor gab es wohl eine größere Chance als jetzt, um einen grundlegenden Wandel herbeizuführen. So erkennt Horx (2020) in seiner Rückwärts-Prognose zur Corona-Krise neue „Kulturtechniken des Digitalen“. Es gilt diese aufzugreifen und politisch mit Diskursen und Experimenten z. B. zur Gemeinwohlökonomie zu verknüpfen. Digitale Innovationen im Sinne des Gemeinwohls müssen jedoch in Bezug auf Skalierung und Nachfragemobilisierung von Wirtschaft, Wissenschaft, Gesellschaft und öffentlicher Hand unterstützt werden (BMU, 2020: 26). Auch sind sie nicht per se klima- und ressourcenschonend. Gerade die notwendige Infrastruktur und die vermeintliche Immaterialität führen zu einer für Natur und Mensch nicht-nachhaltigen und damit risikoreicheren, nicht resilienten Angebot- und Nachfrage-mustern. Das Hauptgutachten der WBGU zur digitalen Zukunft stellt in diesem Zusammenhang auch heraus, dass ein erweiterter Arbeitsbegriff und neue Leitbilder etabliert werden müssten:

---

<sup>13</sup> Die Relevanz solcher Modelle zeigt sich darin, dass bereits über 2000 Unternehmen, darunter u.a. auch Banken wie die Sparda Bank das Vorgehen unterstützen. Weitere Informationen unter: <https://www.ecogood.org/de/idee-vision/>.

„Bewusst aufgewertet werden sollten Tätigkeiten und Fähigkeiten, die zum Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen beitragen (etwa ehrenamtliche Arbeit) oder ein besseres Miteinander ermöglichen, indem sie Eigenart sowie gesellschaftliche Teilhabe [...] fördern. Dazu können zeitliche oder finanzielle Freiräume und Anreize geschaffen werden, oder diese Tätigkeiten in formale Arbeitsmärkte integriert werden“ (WBGU, 2019: 20).

Dies würde auch dem Umstand Rechnung tragen, dass der Bericht der Bundesregierung zur Lebensqualität in Deutschland identifiziert hat, dass sich neben dem Beruf ehrenamtlich Engagierte mehr Anerkennung von Politik<sup>14</sup> und Gesellschaft wünschen (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, 2016: 14). Ein Verständniswandel von Arbeit mit hoher Wertschöpfung, könnte letztendlich auch die Wahrnehmung von Statussymbolen verändern: abgesehen von Beruf, Haus, Auto und Urlaub, könnten dann auch ehrenamtliches Engagement oder Engagement für die Familie (jegliche Care-Funktionen wie Kinderbetreuung, Pflege Angehöriger etc.) zu mehr Anerkennung und einem Statusgewinn beitragen. Wenn Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern mehr Zeitbudgets erhalten, kann sich dies nicht nur positiv auf ehrenamtliches Engagement, sondern generell auf mehr Achtsamkeit auswirken. Soziale Zufriedenheit, soziale Praktiken und nachhaltiges Engagement könnten sich dann zu „satisfiern“ (Max Neef, 1991:16, Buhl et al. 2017(a): 299, Giulio, 2019:27) entwickeln. Das Zufriedenheits- oder Glücksgefühl der Menschen ist nicht proportional zum Wohlstand: Sobald ein bestimmtes materielles Niveau erreicht wurde, steigt das Glücksempfinden nicht weiter an (UBA, 2014: 24).<sup>15</sup> Gleichzeitig ergibt sich ein

„[...] Konkurrenzverhältnis zwischen Güter- und Zeitwohlstand: Je höher der materielle Wohlstand, je höher der zeitliche Druck in Produktion und Konsumtion, desto weniger können zeitintensive Tätigkeiten als befriedigend erlebt werden und desto eher werden Rhythmen und Eigenzeiten verdrängt oder übersehen.“ (UBA, 2014: 25)

„More of the same“ wie mit den Worten Schulzes (2009: 166) zu Beginn dieses Artikels benannt, kann daher keine Lösung sein, um Steigerungsintensität in Richtung Gemeinwohlorientierung und gutes Leben umzulenken. Es gilt Zeitknappheit aufzulösen, um mit Hilfe von mehr Zeitkontingenten, Tätigkeiten dauerhaft auf zeitintensives, die Lebensqualität steigerndes und ressourcenschonendes Engagement umzulenken. Dies sind vor allem Tätigkeiten, die die Gesellschaft entwickeln helfen und in Corona-Zeiten sog. systemrelevante Tätigkeiten waren und sind: versorgende Tätigkeiten, Gesundheit und Pflege, Bildung für gesellschaftliche individuelle Entwicklung und sozialer Austausch wie auch regional wertschöpfende und global vernetzte wirtschaftliche Produktionsstrukturen. Dabei geht es um möglichst hohe Wertschöpfung eben nicht nur bei uns, sondern in allen Regionen der Welt. Deutschland und Europa könnte nun in Zeiten der Pandemie Lehren für eine resiliente Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung ziehen und diese schrittweise erproben und umsetzen. Die Umsetzung der SDGs in die Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie greift hier wesentlich zu

---

<sup>14</sup> Bisherige Maßnahmen in diesem Bereich sind z. B. das Bund-Länder Programm „Soziale Stadt“, der Bundeswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“, das Programm der Bundesregierung „Zusammenhalt durch Teilhabe“ sowie der Förderpreis „Helfende Hand“. (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, 2016: 141).

<sup>15</sup> Siehe dazu auch Buhl J., Teubler, J. Liedtke, C., Stadler K. (2017) (b). How much environment do humans need? : Evidence from an integrated online user application linkin natural resource use and subjective well-being in Germany. Wuppertal Institut für Klima, Energie und Umwelt (Hrsg.), S. 9.

kurz als dass sie verpflichtende Anstöße in Richtung transformativer Innovationen geben würde, die global beispielhaft wären. Made in Germany – made in Society als Beitrag von uns für die Zukunft der Welt.

Zu einem Wandel in diese Richtung gehört auch das Thema Zukunft der Arbeit auf den Prüfstand zu stellen – dies auch weil die Digitalisierung wesentliche Änderungen mit sich bringt: leere Produktionshallen, neue Geschäftsmodelle und Arbeitsformen.<sup>16</sup> Was ist Arbeitszeit und wofür wird sie verwendet? Gibt es Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im klassischen Sinne noch oder zwischen sozialem Engagement und Produktionsarbeit fließende Arbeitsformen? Wie werden die bezahlt – ist Wohlstand für alle möglich in diesem System? Und von wem werden diese Arbeitsformen wie vertreten, um eine Stimme als Institution zu haben?

Ein Weg dazu könnten so genannte „Zeitbanken“ (WBGU 2019: S. 170) sein, mit denen gegenseitige Hilfestellungen und ehrenamtliches Engagement honoriert würden.<sup>17</sup> Entscheidend ist jedoch, dass sich das Verständnis von Arbeit und Leben grundlegend wandelt (Cohen, 2019: 190). Soziales Engagement – sei es bezahlt oder als Ehrenamt – ist mit hoher Wertschöpfung für Gesellschaft und Wirtschaft verbunden und sollte daher einzahlen auf den sozialen Status und die wertschöpfende Anerkennung.<sup>18</sup> Vor Corona war genug Geld im System um dieses Experiment und diese Entwicklung zu wagen. Während und nach Corona ist es für unsere Gesellschaft umso wichtiger, dies im Blick zu halten, will man nicht in alte Denk- und Handlungsmuster zurückfallen, die eben diese Situation erzeugt haben. Übertragen auf die an diesem Prozess beteiligten wichtigsten Akteure bedeutet dies, dass eine „Transformation in geteilter Verantwortung“ (Schneidewind, 2018: 295) erfolgen muss. Als Akteure, die für die Durchführung einer großen Transformation entscheidend sind, identifiziert (Schneidewind, 2018: 299) 1. Zivilgesellschaft, 2. Unternehmen, 3. Wissenschaft und 4. Politik. Da die Zivilgesellschaft mit ihren individuellen Lebensstilen und dem Potential sozialer Innovation und Solidarität (wie aktuell in der Corona-Krise) einer der wichtigsten Nachhaltigkeitstreiber ist, müssen Wissenschaft (WBGU, 2011: 345), Politik und auch Unternehmen mit der Zivilgesellschaft zusammenarbeiten, um „anpassungsfähigere Lebensstile“ (Cohen, 2019: 193 f.) zu entwickeln und zu fördern.<sup>19</sup> Der WBGU fordert in diesem Zusammenhang einen Weltgesellschaftsvertrag, der Individuen, Zivilgesellschaft, Staaten und

---

<sup>16</sup> Hierzu wird im Hauptgutachten des WBGU (2019: 157 f.) u. a. diskutiert, dass es neue Arbeitsformen geben kann und muss, um einen nachhaltigen digitalen Wandel voranzutreiben.

<sup>17</sup> Lucia Reisch stellt in einer Studie zurzeit für Nachhaltigkeit (2014) des UBA das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der Europäischen Kommission geförderte Modellprojekt „Familiengerechtes Hanau“ – eine Stadt baut Zeitbrücken zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ vor. Über ein Koordinationsbüro wurden hier innovative Zeitgestaltungsmodelle erarbeitet und angeboten (UBA, 2014: 48).

<sup>18</sup> Dies käme auch den Erkenntnissen der Studie Wertewelten Arbeiten 4.0 (2016) entgegen: Der größte Anteil der Befragten (30 Prozent) fühlt sich dabei der Wertewelt 1: „Sorgenfrei von der Arbeit leben können“ zugehörig (BMAS, 2016: 19). Befragte dieser Wertewelt empfinden zum Beispiel ein erhöhtes Stressniveau durch Flexibilisierung. Sie haben das Gefühl, trotz sinkender Einkommen immer mehr arbeiten zu müssen. Sie sehen nicht, dass Arbeit in Deutschland für soziale Gerechtigkeit und Umverteilung steht oder Unternehmer fürsorglich und rücksichtsvoll agieren (ebd.: 20).

<sup>19</sup> Der WBGU fordert in diesem Zusammenhang einen Weltgesellschaftsvertrag, der Individuen, Zivilgesellschaft, Staaten und Staatengemeinschaften sowie Wirtschaft und Wissenschaft eine gemeinsame Verantwortung für die Transformation einer klimaverträglichen Gesellschaft überträgt (WBGU, 2011: 417).

Staatengemeinschaften sowie Wirtschaft und Wissenschaft eine gemeinsame Verantwortung für die Transformation einer klimaverträglichen Gesellschaft überträgt (WBGU, 2011: 417).

- 1 | Die Digitalisierung ermöglicht neue Arbeitszeit- und Lebensmodelle. Zwischen Politik, Gesellschaft und Wirtschaft wird ein neuer Gesellschaftsvertrag ausgehandelt, der eine sozial-ökologische Marktwirtschaft fördert, sozialen Ausgleich und Gerechtigkeit schafft, die Menschen in ihrer Entfaltung und das Gemeinwohl unterstützt und die Umwelt und Biodiversität pflegt und schont. „Der Gesellschaftsvertrag kombiniert eine Kultur der Achtsamkeit (aus ökologischer Verantwortung) mit einer Kultur der Teilhabe (als demokratische Verantwortung) sowie mit einer Kultur der Verpflichtung gegenüber zukünftigen Generationen (Zukunftsverantwortung)“ (WBGU, 2011: 2).
- 2 | Unternehmen und Wirtschaft übernehmen die Aufgabe, nachhaltige Produkte und Dienstleistungen, Infrastrukturen zu entwickeln, anzubieten und bilanzieren ihren Beitrag zum Gemeinwohl und Klimaschutz transparent und prüfbar. Sie sind auf Wertschöpfung ausgerichtet – das bezieht soziale, finanzielle und ökologische Wertschöpfung mit ein. Für Mitarbeitende bedeutet dies, dass sie flexiblere Arbeitszeitmodelle und -formen testen und einführen. Dies ermöglicht den Mitarbeitenden sich im Unternehmen und auch vor Ort in ihrem Lebensumfeld zu engagieren, sich sicher und zu Hause zu fühlen.
- 3 | Der Staat schafft den Ordnungsrahmen für ein nachhaltigkeitsorientiertes Innovationsklima, initiiert eine Plattform für soziale Innovation<sup>20</sup>, die die Menschen, die sich sozial engagieren, teilfinanziert. Sie dient als „Broker“ zwischen technischen Potenzialen und sozialer Entwicklung, um menschengerechte Dienstleistungssysteme und ökonomisch tragfähige Geschäftsmodelle zu entwickeln. Eine stärkere Förderung sozialer Tätigkeiten und eine Veränderung des Arbeitsbegriffs durch geschickte Steuerpolitik kann die Beschäftigung in solchen Bereichen fördern oder zumindest einen finanziellen Ausgleich schaffen, damit zeitliche Freiräume für gesellschaftliche Tätigkeiten entstehen (WBGU 2019, S. 277). Gemeinsam mit den Unternehmen und Gewerkschaften werden hier Arbeitszeitmodelle zwischen sozialem und privatwirtschaftlichem Engagement ausgehandelt, die den Bürgerinnen und Bürgern ein gutes Auskommen sichern. Bürgerinnen und Bürger, Gewerkschaften und Unternehmen, die Beiträge zum Umweltschutz und Gemeinwohl leisten, werden auch anderweitig gefördert.

---

<sup>20</sup> Das BMU beschreibt in seiner Digitalagenda (2020: 25) bereits eine Plattform für soziale Innovationen, die gesellschaftliches Handeln und Kooperation ermöglichen soll.

- 4 | Gewerkschaften reformieren sich in Richtung Nachhaltigkeit, vertreten jede Form von Arbeit in der Gesellschaft – privatwirtschaftliches ebenso wie gemeinwohlorientiertes. Öffentliche Institutionen dieser Art können mithelfen, Plattformen für eine Sharing-Ökonomie aufzubauen, in der Zeit für eine gerechtere Einkommensverteilung eingesetzt werden könnte. (WBGU 2019, S. 170) Sie finden gemeinsam mit der Politik Formen der vertraglichen Absicherung, die den Bürgerinnen und Bürgern eine hohe Flexibilität in ihren Lebensentwürfen erlauben und stützen auch solche, die sich der Komplexität solcher Möglichkeiten nicht gewachsen fühlen. Ihre Bedeutung nimmt mit den Aufgaben und Möglichkeiten zu. Mit den Unternehmen bzw. den Arbeitgeberverbänden handeln sie weiterhin die Tarifvereinbarungen aus, ebenso mit der Politik die Bürgergelder. Ein neuer Gesellschaftsvertrag sollte nicht nur die sozial-ökologischen Folgen im Blick behalten, sondern auch die digitale Autonomie. Neue Arbeitszeitmodelle – Flexiblere Arbeit im Homeoffice – Dies alles sollte nicht dazu führen, dass Arbeit zwar flexibler und alltagstauglicher wird, nicht aber die Überwachung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer fördert oder die dauerhafte Erreichbarkeit der Bürgerinnen und Bürger fordert, welche zusätzliche Belastungen und Verlust der Zeitsouveränität zur Folge hätten. Gewerkschaften sichern daher auch die digitale Teilhabe der Bürgerinnen und Bürger.<sup>21</sup>
- 5 | Die Bürgerschaft engagiert sich in dem Veränderungsprozess und achtet auf Problemverschiebungen und Verwerfungen in Quartieren oder auch zwischen ihnen. Quartiere übernehmen gegenseitige Patenschaften – Kinder erhalten möglichst die gleichen Chancen und Zugänge. In Reallaboren gestalten sie ihr Lebensumfeld aktiv mit – dies betrifft auch entsprechende Governancestrukturen, die eine Selbstverwaltung vor Ort ermöglicht, wie auch die Infrastrukturen sowie Produkte und Dienstleistungen.
- 6 | Die Wissenschaft forscht, flankiert, unterstützt und begleitet. Als transformative Wissenschaft nimmt sie eine wichtige „Integrations- und Reflexionsfunktion in gesellschaftlichen Veränderungsprozessen ein“ (Schneidewind, 2018: 429). Das Wissenschaftssystem muss Schneidewind folgend dabei reflexiver werden, werturteilsgeleitete Bezüge aufdecken und gesellschaftlich verhandeln sowie nichtwissenschaftliche Akteurinnen und Akteure stärker in Wissensproduktion einbeziehen (Schneidewind, 2018: 432).

---

<sup>21</sup> Unter dem Begriff der Zukunftsgewerkschaft hat die IG BCE (2019: 27) Zukunftsszenarien erstellt, um die Rolle der Gewerkschaften in einer zunehmend digitalisierten und flexibleren Welt darzustellen. Dabei ist auch ein Auflösen der Gewerkschaften eine denkbare Szenerie. Mehrere der Szenarien gehen allerdings eher von einer Verschiebung der Aufgaben aus, in dem z.B. psychische Belastungen mehr in den Fokus der Gewerkschaftsarbeit rücken. Insbesondere aber das Mitbestimmungsrecht in flexibleren Arbeitszeitmodellen, die „Balance individueller Lösungen für die unterschiedlichen Erwartungen“ (IG BCE, 2019: 31) werden für zukünftige Gewerkschaften relevant sein. Die Verschiebung zu ökologischen Themen und mehr Zeitsouveränität bedeutet für die Gewerkschaften, Tarifverträge mit Ausgleich zu gestalten, so dass eine Arbeitszeitverkürzung möglich wird. Dabei sehen die Gewerkschaften sich als Vermittler zwischen Bürgerinnen und Bürgern und Unternehmen im ökologischen Wandel.

## 6 Literaturverzeichnis

- BMAS – Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2016). Wertewelten Arbeiten. Zugriff am 08.05.2020. Verfügbar unter: [https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/Forschungsberichte/wertewelten-arbeiten-vier-null.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=2](https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/Forschungsberichte/wertewelten-arbeiten-vier-null.pdf?__blob=publicationFile&v=2)
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2017). Freiwilliges Engagement von Frauen und Männern. Genderspezifische Befunde zur Vereinbarkeit von freiwilligem Engagement, Elternschaft und Erwerbstätigkeit. Zugriff am 10.03.2020. Verfügbar unter: <https://www.bmfsfj.de/blob/118460/1a128b69e46adb3fa370afc4334f08aa/freiwilliges-engagement-von-frauen-und-maennern-data.pdf>
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2016). Freiwilliges Engagement in Deutschland. Zusammenfassung zentraler Ergebnisse des Vierten Deutschen Freiwilligensurveys. Zugriff am 10.03.2020. Verfügbar unter: <https://www.bmfsfj.de/blob/113702/53d7fdc57ed97e4124ffec0ef5562a1/vierter-freiwilligensurvey-monitor-data.pdf>
- BMU – Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (2020). Umweltpolitische Digitalagenda. Zugriff am 14.04.2020. Verfügbar unter: [https://www.bmu.de/fileadmin/Daten\\_BMU/Download\\_PDF/Digitalisierung/digitalagenda\\_bf.pdf](https://www.bmu.de/fileadmin/Daten_BMU/Download_PDF/Digitalisierung/digitalagenda_bf.pdf).
- Borries, von, F. (2016). Weltentwerfen. Eine politische Designtheorie. Berlin: Suhrkamp.
- Buhl, J., Schipperges, M., Liedtke, C. (2017) (a). Die Ressourcenintensität der Zeit und ihre Bedeutung für nachhaltige Lebensstile. In: Kenning, P., Oehler, A., Reisch, L., Grugel C (eds) Verbraucherwissenschaften. Wiesbaden: Springer Gabler.
- Buhl J., Teubler, J., Liedtke, C., Stadler K. (2017) (b). How much environment do humans need? : Evidence from an integrated online user application linkin natural resource use and subjective well-being in Germany. Wuppertal Insitut für Klima, Energie und Umwelt (Hrsg.)
- Buhl, J., Greiff, K., Lettenmeier, M., Schipperges, M., & Teubler, J. (2015). Global nachhaltige materielle Wohlstandsniveaus – Analyse und Veranschaulichung global nachhaltiger materieller Versorgungsgrade auf der Ebene von Haushalten. Arbeitspaket 2: Haushalte. UBA Texte 99/2015, 93–150.
- Buhl, J., Teubler, J., Liedtke, C., & Stadler, K. (2018): Ressourcenverbrauch private Haushalte NRW – Explorative Analyse. Aktualisierte Fassung 2018. Bericht zum Arbeitspaket 11 im Rahmen des Zuwendungsprojekts „Konzeptionelle Analysen und Überlegungen zur Ausgestaltung einer Nachhaltigkeitsstrategie NRW aus wissenschaftlicher Sicht“. Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie (Hrsg.).
- Caplan, A. (2018). Sunshine Boulevard, in the middle of nowhere: Einfamilienhäuser und Carports - die Werbebilder der Fertigteilproduktion in Deutschland. *kommunikation @ gesellschaft*, 19, 1-31. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-56761-6>
- Cohen M. J. (2019). From worktime reduction to a post-work future: Implications for sustainable consumption governance. In: Mont, O. (2019) (Hrsg). A Research Agenda for Sustainable Consumption Governance. Edward Elgar Publishing Limited.
- DESTATIS - Statistisches Bundesamt (2015). Zeitverwendungserhebung. Aktivitäten in Stunden und Minuten für ausgewählte Personengruppen. Zugriff am 10.03.2020. Verfügbar unter: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen->



Konsum-Lebensbedingungen/Zeitverwendung/Publikationen/Downloads-Zeitverwendung/zeitverwendung-5639102139004.pdf?\_\_blob=publicationFile

- Di Giulio, Antonietta (2019): Wege zu nachhaltigem Konsum jenseits der kleinen Schritte, in Bohn, Fuchs, Kerkhoff, Müller (Hrsg.): Gegenwart und Zukunft sozial-ökologischer Transformation, 37- 54.
- Druckman, A., I. Buck, B. Hayward and T. Jackson (2012). Time, gender and carbon: A study of the carbon implications of British adults' use of time. *Ecological Economics* 84, 153-163.
- Erhard, L. (1964). WOHLSTAND FÜR ALLE. Bearbeitet von Wolfram Langer. Düsseldorf: Econ-Verlag.
- Helbrecht, I., Geilenkeuser, T. (2010). Demographischer Wandel, Generationeneffekte und Wohnungsmarktentwicklung: Wohneigentum als Altersvorsorge? *Raumforschung und Raumordnung* 70, 425 – 436. <https://doi.org/10.1007/s13147-012-0185-8>
- Horx, M. (2020). Die Welt nach Corona. Zugriff am: 14.04.2020. Verfügbar unter: <https://www.horx.com/48-die-welt-nach-corona/>
- IG BCE Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (2019). Change – Chance. Perspektiven 2030+. Die IG BCE Szenarien. Zugriff am 08.05.2020. Verfügbar unter: [https://zukunftsgewerkschaft.de/wp-content/uploads/RZ\\_191115\\_Arbeitsbuch\\_.pdf](https://zukunftsgewerkschaft.de/wp-content/uploads/RZ_191115_Arbeitsbuch_.pdf)
- Jurczyk, K. (2002). Entgrenzungen von Zeit und Gender – neue Anforderungen an die Funktionslogik von Lebensführung? In: Wehrich, M., Voß, G. G. (Hrsg.): tag für tag. Alltag als Problem – Lebensführung als Lösung? München, Mering: Hampp, 95–115.
- Kimmel-Fichtner, T. (2010). Nomaden zwischen Heimat und Job. DIE ZEIT. Zugriff am: 03.02.2020. Verfügbar unter: <https://www.zeit.de/karriere/beruf/2010-11/pendler-alltag>
- Liedtke, C. (2018). Design for sustainability. Zugriff am 14.04.2020. Verfügbar unter: <https://www.sustainablegoals.org.uk/design-for-sustainability/>
- Max-Neef, M. A., Elizalde A., Hopenhayn, M. (1991). Human Scale Development: Conception Application and Further Reflections. New York / London: Apex Press.
- Polster, W. und Voy, K. (1993). Eigenheim und Automobil – Materielle Fundamente der Lebensweise. In: K. Voy, W. Polster und C. Thomasberger (Hrsg.): Gesellschaftliche Transformationsprozesse und materielle Lebensweise. Beiträge zur Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland (1949-1989). Marburg: Metropolis, 293-351.
- Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (2016). Bericht der Bundesregierung zur Lebensqualität in Deutschland. Zugriff am 10.03.2020. Verfügbar unter: [https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Publikationen/Wirtschaft/bericht-der-bundesregierung-zur-lebensqualitaet-in-deutschland.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=8](https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Publikationen/Wirtschaft/bericht-der-bundesregierung-zur-lebensqualitaet-in-deutschland.pdf?__blob=publicationFile&v=8)
- Rinderspacher, J. P. (2004). Freie Zeit bedeutet Glück. In: Magazin Mitbestimmung, 10/2004. Zugriff am 14.05.2020. Verfügbar unter: <https://www.boeckler.de/de/magazin-mitbestimmung-2744-aposfreie-zeit-bedeutet-glueckapos-5671.htm>
- Rinderspacher, J. P. (Hrsg.) (2002): Zeitwohlstand. Ein Konzept für einen anderen Wohlstand der Nation. Berlin.
- Rosa, H. (2013). Beschleunigung und Entfremdung. Berlin: Suhrkamp.
- Schipperges, M., Berg, H., Schnurr, M., Glockner, H. (2018): Erfolgsbedingungen für Systemsprünge und Leitbilder einer ressourcenleichten Gesellschaft. Band 4:

Auswertung empirischer Studien zur umweltbezogenen Konsum- und Lebensstilforschung und Leitbildern einer ressourcenleichten Gesellschaft in unterschiedlichen sozialen Milieus.

Schneidewind, U. (2018). Die Große Transformation. Eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels. Frankfurt a. M: Forum für Verantwortung, Fischer Verlag.

Schnurr, M., Glockner, H., Berg, H., Schipperges, M. (2018). Erfolgsbedingungen für Systemsprünge und Leitbilder einer ressourcenleichten Gesellschaft. Band 3: Leitbilder einer ressourcenleichten Gesellschaft. Abschlussbericht.

Schulze, G. (2009). Das Steigerungsspiel. Auszüge aus „Die beste aller Welten“. In: Wissenschaft & Umwelt 13 /2009.

StepStone (2018). Mobilitäts-Report. Zugriff am: 03.02.2020. Verfügbar unter: [https://www.stepstone.de/Ueber-StepStone/wp-content/uploads/2018/04/StepStone\\_Mobilit%C3%A4tsreport\\_2018-1.pdf](https://www.stepstone.de/Ueber-StepStone/wp-content/uploads/2018/04/StepStone_Mobilit%C3%A4tsreport_2018-1.pdf)

TK - Techniker Krankenkasse (Hrsg.)(2018): Mobilität in der Arbeitswelt – Datenanalyse und aktuelle Studienlage 2018. Zugriff am: 14.04.2020. Verfügbar unter: <https://www.tk.de/resource/blob/2047902/71ff3793e233617c35eeb0fa6cf1c70f/mobilitaet-in-der-arbeitswelt-data.pdf>

UBA – Umweltbundesamt (Hrsg.)(2014). Zeit für Nachhaltigkeit – Zeiten der Transformation: Elemente einer Zeitpolitik für die gesellschaftliche Transformation zu nachhaltigeren Lebensstilen. Zugriff am 10.03.2020. Verfügbar unter: <http://www.umweltbundesamt.de/publikationen/zeit-fuer-nachhaltigkeit-zeiten-der-transformation>

UBA – Umweltbundesamt (Hrsg.)(2016). Die Nutzung natürlicher Ressourcen. Bericht für Deutschland 2016. Zugriff am: 14.04.2020. Verfügbar unter: <https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/publikation/long/4364.pdf>

Virilio, P. (1990). Rasender Stillstand. Essay. Frankfurt a. M.: Fischer.

WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2011). Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Berlin: WBGU

WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2019): Unsere gemeinsame digitale Zukunft. Berlin: WBGU.